

Schrifttum:

1. Aschenbrenner L. — Peters H.: Über die Verbreitung des Zwergschnäppers in der Umgebung Wiens und sein Vorkommen in Österreich, Egretta 1958/2
2. Curio E.: Beobachtungen am Halbringschnäpper, J. f. O. 1959/2
3. Dost H.: Handbuch der Vogelhaltung, 1954
4. Heinroth O.: Die Vögel Mitteleuropas I, 1924
5. Niethammer G.: Handbuch der deutschen Vogelkunde I, 1937
6. Witherby H.: Handbook of British Birds, 1952

Über den Vogelfang in alter Zeit

von Josef Zeitlinger, Leonstein

Bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus war das oberösterreichische Kremstal in der Umgebung des Bezirksortes Kirchdorf ein Mittelpunkt des sportlichen Vogelfanges, der dort geradezu zur Wissenschaft ausgebildet worden war, dann aber, nach Erlaß des Vogelschutzgesetzes von 1870 rasch in Vergessenheit geriet, so daß es sich vielleicht lohnt, die letzten Erinnerungen daran festzuhalten.

Betrieben wurde der Fang von Leuten aus allen Bevölkerungsschichten, auf verschiedene Art und zu verschiedenen Zwecken.

Fangen wir mit dem Bauern- oder Häuslerbuben an, der im Herbst seinen aus Holzstäbchen nach Art eines Blockhauses gebastelten und mit Klappdeckel versehenen Meisenschneller auch heute noch mit Hanf oder Nüssen ködert, um einige Meisen zu fangen und sie in gut gemeinter Fürsorge zwischen den Doppelfenstern der Stube zu überwintern und im Frühjahr wieder freizulassen.

Daran reiht sich ein besinnlich veranlagter Handwerker, der einen Singvogel als Stubengenossen haben wollte und daranging, mit dem Garndlspringer, einem leichten Schlagnetz, im Sommer ein Schwarzplattl, eine Grasmucken oder ein Haneferl, in der Wintermorgendämmerung einen Gimpel oder Krumpschnabel für seinen Käfig, oder auch für den eines Bekannten zu fangen.

Begüterte bürgerliche Kreise, wie etwa die Jugend der Sensengewerksfamilien betrieben den Vogelfang hauptsächlich sportlich als eine Miniatur-Abart der Jagd, wobei die damals überreichlich vorkommenden Kleinvögel auch kulinarisch für besonders geschätzte feine Suppen oder Pasteten verwendet wurden. — Die Bereitung solcher Gerichte soll allerdings beim Küchenpersonal weniger beliebt gewesen sein wie das Ergebnis bei den Tafelnden.

Dieser Fang in größerem Ausmaß erfolgte meist an eigenen, hier und dort im Gelände angelegten, baumumstandenen Fangplätzen (Vogeltenn) auf denen eine festgeschlagene Tenne als Futterplatz diente, über der im geeigneten Augenblick durch Abzug einer Schnur zwei mannsgroße ausgespannte Netzrahmen durch Federkraft dachartig gegen die Mitte zusammengeklappt wurden. Ein besonders errichtetes Vogelfängerhaus war an solchen Plätzen zur Unterbringung des Gerätes und zum zeitweiligen Aufenthalt der Fänger bestimmt.

Da wurde hauptsächlich den verschiedenen, häufigeren Finkenvögeln, Grünlingen, Bergfinken, den damals viel zahlreicheren Ammern, den Spatzen etc. mit Hilfe von reichlich aufgestreuten Sämereien und Lockvögeln nachgestellt und die gefangenen Tiere dann dutzendweise in die Küche geliefert.

Eine Besonderheit war der rein sportliche Meisenfang mit dem Kloben, auch Kluppe genannt. Der Fänger saß da in einer kleinen, aus Laubwerk errichteten Hütte und streckte durch eine enge Öffnung den Kloben unbewegt horizontal hinaus.

Dieser Kloben bestand aus einem leichten, gewehrähnlichen Holzstab, mit einem an Stelle des Gewehrlaufes obenauf befindlichen ganz dünnen Eisenstab, der etwas beweglich war und durch leichten Hebeldruck in eine Rinne des Holzstabes gedrückt werden konnte. Setzte eine durch Lockvogel oder einem als Köder an der Kluppe angebrachten Nußkern betörte Meise sich auf das Gerät, so umklammerte sie mit ihren Krallen den oberen dünnen Eisenstab und beim Niederdrücken desselben in die Rille des Holzschafte wurde der Vogel mit den Krallen festgeklemmt und so in die Laubhütte hineingezogen. Zur Ausübung dieses Sports wurden besonders gern nebelige Herbstmorgen benützt.

Verkleinerte Ausgaben des großen Schlagnetzes am richtigen Vogeltenn war der Erdschneller, ein etwa 60 cm im Quadrat messender Rahmen aus Holzlatten mit an Scharnieren befestigten gleich großem Netzdeckel. Dieser wurde zum Fang aufgeklappt und durch eine Abzugklinke offen festgehalten, beim Zug an einer Schnur dann durch Federkraft zugeklappt. Ein solcher Erdschneller wurde auf den flachen Boden gelegt, mit Distelköpfen umsteckt und auf der inneren Fläche Körnerfutter aufgestreut. Er diente vorwiegend zum Fang von Stieglitzen und Zeisigen.

Seltener und zum Einzelfang von Rotkröpferln und Grasmücken verwendete man den Füßlspringer, ein mit rechteckigen Drahtbügeln ausgestattetes, winziges Fangeisen, wie sie in großen Ausführungen für Fuchs und Marder noch verwendet werden. Er war aus feinem Draht gebau, so daß einem damit gefangenen Vogel die Ständer nicht verletzt werden konnten.

Ebenfalls wenig in Gebrauch war das Rotkröpferlbögerl. Eine in ihrer Mitte auf einem senkrechten Stab befestigte dünne Hasel- oder

Weidenrute war mit den Enden halbkreisförmig nach oben gebogen und diese Enden durch einen Faden verbunden. An einem Ende war der Faden festgeknüpft, am anderen durch eine Ose gezogen und an der Klinke eines kleinen, beweglichen Stäbchens verankert und mit Schlinge versehen. Auf dieses Stäbchen kam ein Mehlwurm und sobald sich ein Rotkehlchen dazusetzte, klinkte der Faden aus und die Schlinge desselben zog sich um die Füße des Vogels zusammen.

Der Fänger, der ein solches Gerät im Gebüsch aufstellte, war garnicht ungehalten, wenn er dies vor den Augen eines Rotkehlchens tun konnte, denn er wußte, daß dieser bekannt neugierige Vogel alsbald in die Nähe kommen würde, um das aufgestellte ungewohnte Ding zu besichtigen.

Neben diesen vielerlei Fanggeräten waren immer noch Leimruten im Gebrauch, für die der Leim aus Mistelbeeren und Leinöl durch Kochen bereitet wurde. Die Leimspindeln waren oft in größerer Anzahl um künstlich vorbereitete Tränkstellen angebracht.

Die zum Fang zumeist verwendeten Lockvögel waren selten in Käfige gesperrt, sondern trugen gewöhnlich ein unter den Flügeln umgebundenes „Geschirr“ aus feinen Bändern und waren mittels eines Fadens am Boden angepflockt. Sie wurden „Kuppler“ genannt.

Als Köder für Grasmücken, Schwarzplattl und Rotkehlchen verwendete man im Herbst meistens Hollerbeeren, auch vom roten Holler, *Sambucus racemosa*, in der übrigen Zeit Mehlwürmer.

Besonders talentierte Leute bildeten sich hie und da beinahe berufsmäßig zu Vogelfängern aus, waren manchmal sogar im Einvernehmen mit dem Jagdberechtigten mit Gewehr ausgerüstet, um gegebenenfalls einen als Konkurrenz am Fangplatz auftauchenden Sperber, einen „Sprinz“ abzuschießen.

An das Gebiet der Jagd grenzt insbesondere der Wachtelfang, denn auch dieser Vogel wurde seines „Schlages“ wegen von einzelnen Liebhabern in Gefangenschaft gehalten. Zu diesem Fang wurde am bevorzugten Aufenthaltsort eine Fläche von ein bis zwei Quadratmetern allseits mit aufgespannten Netzen umgrenzt und bedeckt. An den Seiten waren nach innen aufgehende Türchen aus Drahtstäben angebracht und gerade dorthin wurde Körnerfutter gestreut, bei dessen eifriger Aufnahme eine Wachtel dann gelegentlich die Türe nach innen drückte und hinter sich wieder zufallen ließ.

Dieser ganze, heute vielen Menschen wohl als rau und barbarisch erscheinende Sport hatte aber doch die eine gute Seite, daß er die Kenntnis der heimischen Vogelarten zu einer Selbstverständlichkeit werden ließ, die heute allenthalben in geradezu staunenswertem Ausmaße fehlt.

Den einfachen alten Sensenschmieden, aus deren Reihen die meisten dieser Vogelfreunde hervorgingen, war die Kenntnis der einzelnen — auch der beim Fang keine Rolle spielenden Arten — kein Problem, während man heute lange suchen müßte, um einen zu finden, der etwa die „Schacherlmeise“ (Tannenmeise) ohneweiters von den anderen Meisenarten unterscheiden kann, oder dem der „Vogelvieraus (Pirol), der „Nigawitz“ (Bergfink); der „Schafhalter“ (Bachstelze), der Hänfling, oder die einzelnen Grasmückenarten näher bekannt sind.

Erster Brutnachweis der Schwarzkopfmöwe vom Neusiedlersee und ihre Verbreitung im Karpathenbecken

von Antal Festetics, dzt. Wien

1. Die Schwarzkopfmöwe in Österreich:

Die Schwarzkopfmöwe (*Larus melanocephalus*) war bisher in Österreich nur als Irrgast nachgewiesen, was mit Ausnahme des Neusiedlersees zwei Daten bestätigen: Tschusi erwähnt die Art 1896 aus Scheibbs und Bauer notiert eine Beobachtung aus Marchegg, 1954. (Rokitansky mündl.) Von älteren Daten finden wir nur ein einziges aus dem Neusiedlersee-Gebiet in der Literatur: nach Chernel (1899) hat man bei Pomogy (Pamhagen) 1892 ein Exemplar erlegt. Zimmermann (1944) glaubt nicht ganz sicher, 1940, 2-mal je 1 Exemplar gesehen zu haben. Bauer (1955) hat 2 junge, übersommernde Schwarzkopfmöwen im Seewinkel beobachtet. Im Jahre 1956 sind ebenda 3—5 vorjährige und 1 adultes Stück beobachtet worden, und in den nächsten Jahren beweisen eine ganze Reihe Sommerbeobachtungen (Bauer, Firbas, Steiner) das Vorkommen der Art im Neusiedlersee-Gebiet. Seit Anfang April 1959 habe ich in der Umgebung der Langen Lacke (Seewinkel) mehrmals je 1 Exemplar der Schwarzkopfmöwe beobachtet. Anfang Mai haben Zeberl und ich regelmäßig 1 Stück in der Lachmöwenkolonie der Halbinsel (welche zu dieser Zeit in Folge des hohen Wasserstandes zu einer Insel geworden war) der Langen Lacke gesehen. Am 8. Mai habe ich die auf ihren Eiern sitzenden Lachmöwen längere Zeit durch das Glas beobachtet und hierbei die am Westrand der Halbinsel brütende Schwarzkopfmöwe gefunden. Als Reaktion zum Erscheinen eines durchziehenden Fischreihers oder einer Nebelkrähe ist der ganze brütende Vogelbestand alarmierend hochgeflogen; nach einigen Minuten war aber wieder alles auf den Nestern, und bei solcher Gelegenheit hat sich die Schwarzkopfmöwe immer wieder auf den selben Ort niedergelassen. Links und rechts von ihr ließen sich Köpfe mehrerer Exemplare brütender Lachmöwen im dichten Gras beobachten. (Abb. 3) Darüberfliegende Lachmöwen attackierten die brütende Schwarzkopfmöwe oft mit einem kurzen Sturzflug, die bei solcher Gelegenheit entweder kurze

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Egretta](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [2 4](#)

Autor(en)/Author(s): Zeitlinger Josef

Artikel/Article: [Über den Vogelfang in alter Zeit. 64-67](#)